

am meisten angesprochen. Nicht selten bricht freilich daneben die Neigung des Verfassers zu seltsamen Bemerkungen hervor, die, wenn sie auch die Lectüre erfrischen, doch auf den Gesamteindruck störend wirken, was auch von dem Mißverhältnis zwischen Text und Noten gesagt werden muß. In sprachlicher Beziehung sind die Bemerkungen über *sustinebunt* S. 31, die Herleitung von *schabbath* S. 98, die wiederholte Verweisung auf die Vulg. S. 96 A. 3 und 104, Z. 3 v. u., die unbegreiflich ist, über das *abominatam gentem* im Hebr. S. 11 zu beanstanden. Die Erklärung von c. 51, 6 *sicut haec* S. 37 durch einen Gestus des Wegwerfens wäre statt der angeführten Stelle aus Terenz besser mit *Adelphi act. II. sc. 1: hujus non faciam i. e. flocci faciam* gestützt worden, wenn sie überhaupt die viel näher liegende Uebersetzung des Ken mit „Echnacke“ verdrängen könnte, welche sachlich („Kurzebigkeit“) und sprachlich (vgl. das sonst störende Vergleichungswort) die beste ist. Mißverständlich ist S. 78 der Satz, daß auf Seite des größeren Sünders die größere Liebe voranzusetzen sei, es ist vielmehr das *plus dimittitur* zu betonen. Sicher hat Christus Luk. 23, 29 nicht auf *Yai*. 54, 1 hingeblickt, da ersterer droht, letzterer tröstet! Ein offenkundiges Versehen ist S. 54 (unten) „Zweck“ statt „Zierde“, unpassend der Ausdruck „Visionär“ S. 64 unten. Druckfehler sind nicht allzuvieler; Ausstattung schön. Kann auch die Schrift einen mehr concentrirten Commentar nicht ersetzen, so wird die Monographie doch nicht ohne nützliche Anregung und Erhebung des Lesers studirt werden.

Linz.

Professor Dr. Philipp Rohout.

- 4) **Lexiconarium.** Kleine Ausgabe. Die Episteln und Evangelien der Sonn- und Festtage aus dem römischen Meßbuche übersezt von Dr. Jakob Eckert, Professor der alttestamentlichen Exegese zu Trier. Paulinus-Druckerei in Trier. 1889. gr. 8°. VIII und 244 S. Preis M. 3. — = fl. 1.80.

Ueber die Entstehung dieser Uebersetzungsarbeit und über ihre Begründung hat der Herr Verfasser im Vorworte sich näher ausgesprochen. Es finden sich in demselben manche recht beachtenswerte Bemerkungen über die Uebersetzung in den Evangelienbüchern, die beim Gottesdienste im Gebrauche stehen (genauer Pericopenbüchern) und manchmal dem Seelsorger, wie den Zuhörern Schwierigkeit bereiten in Folge von Härten und mißverständlichen Ausdrücken. Auch der Druck selbst läßt manchmal zu wünschen übrig, zumal bei schlecht beleuchteter Kanzel. Das Format ist ebenfalls gerade bei solchen Büchern, die öffentlich das Wort des Heiles verkünden, nicht ganz aus dem Auge zu lassen. Die Botschaft des ewigen Königes soll sich auch in einer über das Gewöhnliche erhebenden Form darstellen. Was aber noch wichtiger wäre, das ist der Umstand, daß die Evangelienbücher, wie sie auch in Oesterreich nicht selten verwendet werden, selbst auf dem Titelblatte den Charakter des Heiligthums vermissen lassen, der in diesem Buche ganz besonders hervortreten soll und der auch sonst das religiöse Buch von dem profanen scheidet, von der weiteren Ausstattung nicht zu reden, die vom Worte Gottes oft nur die Eigenschaft der Einfachheit, aber nicht die würdige und großartige Einfachheit repräsentirt. Es hat darum die Paulinus-

Druckerei ein großes Verdienst, daß sie in der vorliegenden Ausgabe ein prächtiges und doch dabei handjames Buch mit einem würdigen Titelbilde des „guten Hirten“, wie auch sehr gefälligem Titelblatt zu diesem Zwecke hergestellt hat. Der Druck ist groß, tief schwarz und scharf, reiche Randstäbe umgeben ihn, Epistel und Evangelien sind nicht verschieden im Drucke.

Weniger könnten wir uns aber mit der Uebersetzung selbst oder mit den betreffenden Grundsätzen des Herrn Verfassers in ihrer Anwendung immer einverstanden erklären. Obzwar es schwierig bleibt, zwischen der approbierten Alliolischen Uebersetzung und den Anforderungen, die oben berührt wurden, immer die rechte Mitte zu treffen, so soll doch an solchen Stellen, die auch in der Alliolischen Uebersetzung die entsprechende Klarheit und Würde haben, nicht davon abgegangen werden, weil sie nicht bloß päpstlich approbiert ist, sondern auch durch die allgemeine Anwendung und die Genauigkeit der Arbeit sich empfiehlt. Man ist an Alliole natürlich nicht so gebunden, wie etwa an die Vulgata, wenn man auftritt und die Schrift lateinisch citiert; aber ohne triftigen Grund soll man aus der öffentlichen Lesung diese Uebersetzung nicht zurückdrängen. Ist jede Härte oder Dunkelheit ein Grund? Ich glaube nicht. Denn glaube anderes ist die Schule, etwas anderes der Gottesdienst; etwas anderes die biblische Geschichte und das Lesebüchlein in der Katechese und etwas anderes das Evangelium vor der Predigt. Letztere ist ja dazu da, um das Evangelium klarzulegen, wo es dunkel ist; dem Evangelium aber soll ein gewisser feierlicher Charakter gewahrt bleiben, der sicher nicht in der Häufung von Dunkelheiten liegt, aber auch durch eine auflösende exegetische Uebersetzung, möchte ich sagen, durchaus nicht gewinnt, zumal bei Ausdrücken, die dem Volke in Fleisch und Blut übergegangen sind. In unserer aufgeklärten oder besser gesagt indolenten Zeit ist allerdings nicht zu fürchten, daß ob einer vocula, wie zur Zeit des hl. Hieronymus ob der Metamorphose des „Mürbis“ in „Eupheu“, ein Tumult gegen den Bischof entsteht, wie der hl. Augustin schreibt, aber es ist doch nicht gleichgültig, ob man ohne sachlichen Grund bekannte Uebersetzungen, an die sich das Volk gewöhnt hat, mit ganz neuen, manchmal eingreifenden Aenderungen vertauscht. Es ist sogar wünschenswert, daß das eigenthümliche Colorit der orientalischen Sprechweise, wie es sich z. B. in den vielen „und“ zeigt, nicht ganz verwischt werde, was in dieser Uebersetzung nicht immer beobachtet ist. Manche Sätze klingen darum abgebrochener als früher, wie denn auch andere Stellen, z. B. „in Mitte der Lehrer“ (S. 26), „sie hatten überaus große Freude“, „zogen auf anderem Wege“ (S. 25), „sie sahen nach dem Himmel“ (S. 74) sich bei Alliole besser anhören. Wie kräftig ist dessen Uebersetzung: „Und das Mägdlein stand auf“ gegen die andere: „Da stand das Mädchen auf“ (S. 123). Das gilt auch von solchen Aenderungen, die nicht auf die Verbindung sich beziehen, wie: „Gebet Gott, was Gott gehört“ statt: „was Gottes ist“, was verständlich und kräftiger ist (S. 121). Für „jammeru werden alle Geschlechter“ (S. 126) ist entschieden schöner zu setzen und dem plangent näher die Version „weheklagen werden“ u. s. f. So auch „Würgengel“ für exterminator bei Alliole statt „Todesengel“ (S. 98). Für das klangvolle „bist du denn größer“ (numquid) bei Alliole hat G. „bist du größer“ (S. 55). In dem einzigen Evangelium S. 76 finden sich mehrere unnöthige Aenderungen zugleich: „hab“ statt „habe“; „irre werden“ statt „Aergernis nehmen“, was mehr sagt; „daran denken“ statt „sich erinnern“; der Anfang dieses Evangeliums ist auch weit härter ausgefallen, als die bisherigen Versionen von Alliole und Meisch. Für das schöne Bild des „Schuldners“ S. 96 ist das „verpflichtet“ kein voller Ersatz. Anderswo löst der Herr Verfasser auf, wo in der Vulgata besser zusammengezogen wird: „Da aber Jesus ihre Schalkheit kannte“ (besser „erkannte“), wofür G. „Jesus merkte ihre Bosheit und sprach“ (S. 121). Auf der vorausgehenden Seite ist die Verbindung von Phil. 1, 6. 7 aus Rücksicht für die Kürze abgeschnitten; der sinnige Zusammenhang zwischen Vertrauen und Liebe sollte aber auch äußerlich durch ein „ja“ oder ähnliches entsprechend der Vulgata hervorgehoben werden. Ob die Umschreibung der „Schwangeren und Säugenden“ S. 125 nicht noch

mehr Aufmerksamkeit erregen wird? Es sind das Kleinigkeiten, aber sie fallen immerhin bei Aenderungen des Bisherigen in die Waagschale. Dahin ist auch S. 29 zu rechnen: „Die Mutter Jesu war da“ statt „dabei“. Letzteres schließt auch den Aufenthalt in Cana ein, nicht aber das erstere zugleich die Theilnahme an der Hochzeit, die nach dem Folgenden doch gemeint ist. Auch für das Volk ist die Aenderung gewiß keine glückliche. Am bedenklichsten aber wird die Aenderung dort, wo, wie S. 54, geradezu der Sinn berührt wird: das daemonium habes wird nämlich überetzt mit: „Sagen wir nicht mit Recht, daß du vom Teufel besessen bist.“ Das heißt doch den Schimpf der Juden bedeutend abschwächen! Nicht daß Jesus bloß besessen ist, was auch unschuldige Menschen treffen kann, sondern daß er einen Teufel hat und mit ihm gegen das hl. Volk arbeitet (Marc. 3, 22), also teuflische Kunst und Bosheit wird ihm vorgeworfen: das fordert der ganze Zusammenhang des c. 8. Wenn sich Joh. 7, 20 und 10, 21 ein schwächerer Vorwurf findet, so ist das bloß scheinbar, weil an diesen Stellen das Thörichte der Reden Jesu zum Theil von denselben Feinden hervorgehoben wird und nicht zunächst die Bosheit. Wer mit dem Teufel im Bunde ist, unterliegt nothwendig auch seiner Gewalt (Joh. 13, 27), nicht aber schließt umgekehrt das Besessensein von dieser Gewalt auch den entsetzlichen Vorwurf eines Bundes mit dem Teufel ein. Daraus lassen sich jene Stellen bei Joh. leicht erklären. Wie immer aber diese andern erklärt werden, auf keinen Fall darf man in die öffentliche Lesung die Exegese hineinbringen, am wenigsten eine solche, die mindestens unsicher ist. Die Uebersetzung *Allotris* befriedigt auch solche, die eine andere Anschauung darüber haben, weil sie eben Uebersetzung geblieben ist und so a. u. St. den Vorwurf von Wahnsinn und boshafte Hochmuth einschließt. Auch im folgenden: „der sie suchet“ hat die Exegese hineingespielt, um die Kraft zu vermindern. Zu bemerken ist noch, daß auch für den Sonntag zwischen Beschneidung und Erscheinung die S. 22 angeführten Pericopen gelten.

Die gemachten Wahrnehmungen, die sich leicht verwenden lassen, sind lediglich ein Ausfluß des großen Interesses, das ein solches Unternehmen überall hervorrufen muß, und man kann den Herausgeber nur beglückwünschen zu dem principiell wichtigen Schritte, den er mit Approbation seines Ordinarius zur Heilighaltung der Würde der evangelischen Verkündung gethan hat. Dazu möchten auch diese Zeilen ein kleiner Beitrag sein.

Pinz.

Professor Dr. Philipp Rohout.

5) **Commentarius in Evangelia S. Marci et S. Lucae.** Concinatus per Leonard. Klostutar, praepositum mitrat. capituli cathedr. Labacensis, SS Theol. Doctorem, instituti studiorum theol. dioecesani directorem, nec non studii biblici N. T. professorem p o. emeritum etc Labaci, sumptibus auctoris. Typogr. cathol. 1892. gr. 8^o. VIII, 304 S. In Commission bei Heinrich Kirsch in Wien. Preis fl. 2.— = M. 4.—.

Die trefflichen Commentare Klostutars zu den Evangelien und zum Römerbrief, die sich den Eingang in viele österreichische theologische Lehranstalten bereits verschafft haben, wurden schon von Dr. Veith und Dr. Otto Schmid (in dieser Zeitschrift) recensiert und wegen ihrer Klarheit, Bündigkeit und Gediegenheit gelobt. Auch das gegenwärtige exegetische Werk Klostutars steht den früheren nicht nach, ja es übertrifft sogar dieselben durch geschickte Verwertung der allerneuesten Forschungen und Resultate auf dem Gebiete der modernen Einleitungswissenschaft und Exegese.

Der Hauptantheil der Commentierung fällt dem Evangelium des hl. Lukas zu, während das des hl. Marcus nur 69 Seiten umfaßt. Bei